

Stand das im Drehbuch?

Improvisation in der Patientenversorgung hat ihre Tücken

In der Schauspielerei hat die Improvisation Methode. Von den Marx Brothers heißt es, in ihren Drehbüchern habe an vielen Stellen nur gestanden: „Harpo does something funny“. Improvisation nutzt den Augenblick, sie hat auch dort ihren Auftritt, wo der Plan nicht mehr aufgeht, wo trotz beschränkter Ressourcen immer noch ein gutes Ergebnis entstehen soll. Viele Mitarbeiter in der Klinik und in anderen Gesundheitseinrichtungen kennen das und improvisieren zum Besten der Patienten.

Die Stärke des Improvisierens zeigt sich, wenn jemand sich zu helfen weiß und die Situation rettet. Wenn die Pflegekraft auf der nächtlichen Normalstation viele Patienten versorgt, die auf Sauerstoff angewiesen sind, und ihr die Druckminderer ausgehen. Wenn sie dann auf den rettenden Gedanken verfällt, sich weitere Geräte im Aufwachraum zu „leihen“ – schließlich sind sie dort in der Nacht nicht nötig. Guter Gedanke, Problem gelöst. Das Entwenden von Druckminderern aus fremdem Bestand mindert jedenfalls den Handlungsdruck der Nachtschwester. Improvisation hält die Versorgung aufrecht.



„Harpo does something funny“ reichte dem Marx Brother in Filmen meist als Handlungsanweisung...
©skeeze – pixabay



... In der Patientenversorgung aber ist ein „Drehbuch“ oft von Vorteil.

©djmilic – fotolia.com

Aber dabei zeigt sich auch die Schwäche jeder Improvisation. Wer improvisiert und den Plan ignoriert oder in der Drucksituation über den Plan hinaus agiert, ist nicht mehr berechenbar. Kreativität erwischt Kollegen und benachbarte Abteilungen unvermittelt. Sie stehen am folgenden Tag im Aufwachraum, prüfen die Ausstattung und stehen mit leeren Händen da. Das Loch an einer Stelle ist gestopft, ein neues hat sich aufgetan und die Mitarbeiter haben nicht einen Schimmer, was mit ihren Druckminderern geschehen ist. Und im schlechtesten Fall weiß der Tagdienst auf der Station

nicht einmal, wem die wieder frei werdenden Druckminderer gehören.

Diese und ähnliche Situationen verursachen Ärger, der sich unter anderem in den CIRS-Berichten #176803 „*Fehlende Sauerstoffflasche*“ und #178310 „*Sauerstoff-Druckminderer für den Wandanschluss werden unbemerkt aus dem AWR entfernt*“ Luft gemacht hat. Er lässt sich jedoch vermeiden. Zunächst soll Improvisation nicht schlecht geredet werden. Sie ist gut, sie hält in manchen Fällen, wo alles zusammenbricht, die Versorgung aufrecht. Jeder gut improvisierende Mitarbeiter verdient großes Lob. Die Folgen für Kollegen und betroffene Abteilungen sollten jedoch immer im Blick bleiben. Bei der Ausleihe von Geräten und Materialien drängen sich mehrere systematische Schritte auf, die die Transparenz wahren und Unannehmlichkeiten im Rahmen halten:

- Transparenz schafft das Beschriften von Geräten – sie sollten korrekt zuzuordnen sein, dann kann die ausleihende Abteilung sie ohne weitere Recherche nach Gebrauch zurückbringen.
- Weitere Transparenz bewirkt eine Ausleihliste bei der verleihenden Abteilung. Sie gibt, über Schichtgrenzen oder Wochenenden hinweg, Überblick über „verloren gegangene“ Geräte und Materialien und mindert erheblich den Aufwand und Ärger bei der Wiederbeschaffung.
- Und natürlich sind ständige Ausleihen immer gleicher Geräte ein Zeichen, dass der Bestand nicht den Anforderungen entspricht. Transporte zwischen den Abteilungen können die Geräte unnötig beschädigen, das Ausleihen erfordert viel organisatorischen Aufwand. Die Investition in einen höheren Bestand dürfte sich für den Träger daher auch betriebswirtschaftlich rechnen.

Das dürfte den Unterschied zu den Marx Brothers ausmachen: Mancher Schauspieler läuft in der Improvisation erst zur Hochform auf und freut sich auf diese Szenen. Die meisten Ärzte und Pflegekräfte verzichten gerne auf „something funny“.

Für die CIRS-NRW Gruppe:

Susanne Eschkötter, Münster

Dr. med. Markus Holtel, Lüdinghausen